Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 31 (1829)

Artikel: Das vorzüglichste Bestreben und der Hauptzweck einer

naturforschenden Gesellschaft soll dahin gehen, die Erscheinungen,

welche die Natur uns darbietet, so viel möglich in allen ihren

Beziehungen kennen zu lernen [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Zürcherische Jugend auf das Jahr 1829.

Bon ber

Naturforschenden Gesellschaft.

XXXI. Stid. (. A. Idius)

Das vorzüglichste Bestreben und der Hauptzweck einer naturforschenden Gesellschaft soll dahin gehen, die Erscheinungen, welche die Natur uns darbietet, so viel möglich in allen ihren Beziehungen kennen zu lernen und die Gesetze aufzusuchen, welche in der belebten und unbelebten Ratur bestehen, und benen die gange Schöpfung unterworfen ift. Die Liebe zum Wunderbaren, welche gleichsam dem Menschen angeboren ift, oberfläch= liche Forschung und einseitige Beobachtungen, haben so manche Thatsache entstellt, fo manche falsche Unficht verbreitet und abergläubische Sagen von einer Generation auf die andere fortgepflanzt, daß es unmöglich ist alle zu kennen und aufzudecken. dem Belauscher und Beobachter der Natur gelingt es doch öfter die Wahrheit aufzufinden. Wir bemüheten uns in unserem lettiährigen Blatte, der lernbegierigen Jugend die Naturgeschichte jener nächtlichen Bögel aufzuklären, welche unter dem Namen der Gulen bekannt find, deren lichtscheues und verborgenes Treiben fo viele Vorurtheile, Aberglauben und Gespenstergeschichten veranlagten. Wir suchten zu zeigen, daß diese Thiere nicht störend in unsere Dekonomie eingreifen, im Gegentheil uns sehr nütliche Geschöpfe senen. Diegmal wollen wir die Raturgeschichte eines andern Vogels etwas naber beleuchten, über welchen ebenfalls eine Menge Irthumer verbreitet find, Die aber selbst der Naturforscher noch nicht alle vollständig hat aufdecken können.

Wenn ihr in den ersten Frühlingstagen des Aprils die Mauern und engen Gassen der Stadt verlasset, und in unsern schönen Umgebungen euch des längern Tages und der angenehmen Zeit erfreut. Wenn ihr euere Schritte etwa nach dem romantischen

Sihlthale*) oder den beholzten Höhen des Zürichberges richtet, so hört ihr bald aus der Mähe, bald aus der Ferne, immer aber nur aus dem Gehölze, den lauten und angenehmen Ruf eines Vogels, der seinen eigenen Namen sehr deutlich ausspricht. Seht ihr euch um, wo wohl der Auser seh, so ist er nirgends zu erblicken, und folgt ihr dem Tone, so lockt er euch triegerisch in die nahe Vuch voder Eichwaldung, und glaubt ihr ihm endlich nahe zu seyn, und ihn sehen zu können, so rust er plötzlich hinter euch aus dem sinstern Tannenwalde, vom Gipsel der höchsten Tanne herunter, und ihr erblickt dort einen Vogel, fast so groß wie eine Taube, der aber euere Annäherung nicht erwartet, sondern schnell davon sliegt. Wenn ihr es aber versteht, so könnt ihr ihn doch in der Nähe sehen. Ihr dürst euch nur in den Wald hinter einen großen Baum verbergen und mit dem Munde oder einem Instrumente ihn verspotten und beym Namen rusen, so wird er sich euch nähern, und macht ihr euere Sache geschickt, so seht sich der Schreier wohl gar auf den Baum unter welchem ihr steht, da er euch für seinesgeleichen hält.

Dieser Vogel, der immer seinen Namen ruft, ist der Rukuk, den jedermann kennt, und den doch so viele noch nie gesehen haben, oder erkennen, wenn sie ihn selbst sehen. Seine merkwürdige Naturgeschichte wollen wir diesmal zu unserm Texte wählen. Er ist ein schlimmer Vogel, der seine Eper in die Nester anderer Vögel legt, und Fremden die Mühr überläßt für seine Nachkommenschaft zu sorgen.

Die Abbildung auf unserem Kupserblatte zeigt euch deutlich die Gestalt und das Aeußere des Bogels, welches wir nicht weitläusig beschreiben wollen. Rur müssen wir auf Schnabel und Füße ausmerksam machen, da diese deutlich zeigen, daß der Kukuk nichts weniger als ein Raubvogel ist, wofür ihn so manche fälschlich halten. Der Schnabel ist kurz, schwach, die obere Kinnlade etwas gebogen, die Mundössnung groß. Die Beine sind kurz, bis zum Lauf stark behindert; die Füße mit vier Zehen, wovon zwei nach hinten und zwei nach vorn stehen. Die Nägel sind kurz und etwas spisig, aber zum Ergreisen völlig ungeschieft. An den Schenkeln sind starke Federhosen. Der Schwanz ist lang, keilförmig zugerundet, indem die mittlern Federn am längsten sind, die äußern dagegen stusenweise abnehmen. Die Farbe des alten Männchens ist am ganzen Oberleibe an Hals und Brust blaugrau oder hell aschgrau; Brust, Weichen, Schenkel und Bauch weiß, mit schmalen, schwärzlichen Wellenstreisen durchzogen. Die Schwungsedern schwarzgrau, mit grünlichem Glanze, und auf der innern Fahne mit 7 bis 14 weisen Querstecken. Die Schwanzsedern sind matt schwarz, alle mit weißen Spiken

^{*)} Ehmals fand sich dieser Bogel wohl auch in dem bekannten Sihlhölzchen, welches ihr vielleicht auf dem Blatte erkennt, allein seit dem dort die Trommler den ganzen Tag lärmen, ist jeder Bogel dort verschwunden.

tommen ähnlich. Das jährige Weibchen ist dagegen so sehr verschieden, daß man bis jeht immer zwei Arten aus dem Rukuk gemacht hat. Er ist nämlich über den ganzen Oberleib rothbraun, mit schwarzen Querbinden; an den Schwungsedern der Flügel sind statt den weißen, rothbraume Flecken, und die Schwanzsedern sind rothbraun, mit schwarzen Querbinden; and Worderhals sind weiß, rosigelb oder roströthlich angestogen, mit schwarzbraunen Wellenstreisen; Bauch und Aftergegend, so wie die Federhosen, weiß mit schwarzen Vinden, wie am Männchen. Der Augenstern ist beim Männchen brennend rothgelb, beim Weibchen mehr schwefelgelb. Erst nach der zweiten oder dritten Mauser erhält das Weibchen die graue Farbe des Männchens. Wanche Weibchen scheinen sie gar niemals zu erhalten, sondern immer rostsarb zu bleiben, besonders in den wärmern Gegenden unsers Erdtheils, wo man die rothe Abänderung viel häussger sindet als in den nördlichen Theilen. Auch bei uns ist sie gar nicht selten. Zuweilen hat auch das Männchen im ersten Jahre diese Farbe.

Der Rukuk ist etwas größer als eine Amsel; man trifft aber solche an, welche etwas kleiner sind als andere.

Der europäische Rufuf ift über 'einen großen Theil ber Erde verbreitet, man findet ibn in gang Europa, fast bis zum Polarkreise, ebenso in Affien und in Nordafrika. In der Schweiz ist er allenthalben, aber nirgends häufig, da diese Art zwar weit verbreitet, aber nicht zahlreich an Individuen ift. Er ift ein Zugvogel, der im April ankommt und uns meift mit Anfang Septembers wieder verläßt. Selten hört man ihn vor Ende der ersten Sälfte des Aprils, dann aber läßt er in allen Gehölzern fein Rufut erschallen. Das jährliche Wegziehen vieler Bögel ift eine fehr merkwürdige Naturerscheinung. Das Vaterland eines Vogels ist immer da, wo er geboren wird; allein viele Vögel können in ihrem Vaterlande nur einen Theil des Jahres durch Rahrung erhalten, fie find daber genöthigt, im Winter dieses Vaterland zu verlassen, und in ein Land zu fliegen, welches ihnen Nahrung genug darreicht. Alle Vögel, welche sich ausschließend von Insekten nähren, finden solche in unsern und den noch fältern Gegenden nicht, daher wandern fie im herbst aus. Je kalter ein Land ift, besto weniger bietet es den Thieren, welche dasselbe bewohnen, in dem kalten Winter Rahrung dar, desto mehr von diesen Bögeln muffen daher ausziehen, und umgekehrt, je warmer ein Land ift, desto gleichmäßiger find seine Jahrszeiten, desto mehr Produkte aus dem Thier- und Pflanzenreich liefert es, und kann seine Bewohner das gange Jahr durch erhalten. Die Länder jenseits der Polarkreise, auf der nördlichen sowohl als auf der südlichen Halbkugel, haben vollkommen acht Monate Winter, während welchem der Boden immer mit Schnee und Eis bedeckt ift, und sogar die Meere gefrieren, daher verlaffen im Winter alle Bogel ohne Ausnahme diese Länder, und bringen denselben in wärmern Gegenden zu. Zahlreiche Arten aber bewohnen im Sommer diese Gegenden und brüten da. 3. B. die großen Schaaren von Wald=

finken, Wachholderdroffeln, Weindroffeln, Schnepfen, Enten, welche jährlich im Berbite bei uns ankommen, find alle im Norden unsers Welttheiles geboren, und überwintern theils auf unfern Seen und in unfern Balbern, oder ziehen weiters nach Stalien, Sieilien, und bis nach Ufrika. Aber auch bei uns brüten viele Bogel, welche im Winter feine Rahrung finden würden, und diese wandern dann im Berbst alle aus, und zwar geben die meisten bis nach Afrika; bahin gehören die Störche, Schwalben, Nachtigallen, Grasmucken, Wachteln, wilden Tauben, Der Staar, Der Wiedehopf, der Rufuf und viele andere. Je falter ein Land ift, besto mehr Zugwögel hat es, und umgekehrt, je wärmer, defto mehr bleibende oder Standvögel. In den Ländern dieg und jenseits der Linie oder zwischen ben Wendefreisen giebt es gar keine Zugvögel, alle bort gebornen Bogel bleiben bas gange Sahr. Diese regelmäßigen Wanderungen find eine so merkwürdige Erscheinung, daß wir ein andermal vielleicht euch mit der nähern Geschichte davon unterhalten können; jest nur so viel, daß auch der Kukuk unter die Bögel gehört, welche uns, und zwar schon frühe im Jahr, verlassen und regelmäßig im April wieder ankommen. Er fliegt ben seinem Abzug über das mittelländische Meer und überwintert in Ufrika, namentlich in Egypten. Auf seinem Zuge wird er häufig in Italien bemerkt, und die Infel Malta und andere im mittelländischen Meere berührt er zweimal im Sabr. Er gieht des Rachts einzeln oder hochftens zu zwei bis drei Studen gufammen.

Jedes Paar Rukuke nehmen eine bestimmte Gegend in Besitz, deren Grenze kein anderes Paar überschreiten darf, ohne daß es Zank giebt. Solche Streitigkeiten erheben sich alle Jahre, und das schwächere Paar muß bem stärkern weichen. welches den Stand zuerst beseit hatte, kommt auch gewöhnlich im folgenden Sahr wieder dahin zurück, und kommt ihm ein anderes zuvor, so läßt es sich nicht gang aus dem= felben vertreiben, und bleibt Rachbar des ersten Paares. Da das Männchen seine Unfunft sogleich durch sein Rufuk verräth, so wird der allfällige Gegner sogleich benach= richtigt, fliegt herzu, und der Streit beginnt. Diese Gifersucht führt auch das sonft so vorsichtige und scheue Rukuksmännchen oft in die größte Gefahr, da der Säger nur den Ruf geschickt nachzughmen und sich zu verstecken braucht, um den Rufuk in die Rabe au locken, wo er seinen Gegner vermuthet. Rur das Männchen schreit Rufuk, das Weibchen niemals. Ein solches Revier hat in einem Walde, wo viele Kukuke wohnen, kaum eine Viertelftunde in's Gevierte, in baumleeren Gegenden aber ift es weit größer. Wird ein Rukukspaar eines Reviers weggeschossen, so kann es oft mehrere Jahre dauern, ebe wieder ein anderes fich daselbst ansiedelt. Den hauptstandort hat dann das Männchen immer im dickften Gebusche und auf den höchsten Bäumen des Waldes, und besucht von da aus alle Tage die Umgegend.

Der Kukuk ist ein unbändiger, stürmischer, wilder und scheuer Vogel, der sich durch= aus nicht zähmen läßt. Er ist flüchtig und gewandt im Fluge, und sitzt sehr selten auf der Erde ab, weil er dort wegen seiner kurzen Füße gar nicht gut fortkommen und gehen kann, wobei er den Körper immer wagrecht trägt. Klettern kann er eigentlich auch nicht, setzt sich aber häusig quer an die Baumstämme, um Insekten aufzusuchen. Sehr gerne setzt er sich ganz oben auf die Wipfel der Bäume, oder auf Stöcke, Pfähler Stangen, Zäune und andere erhabene Orte, von welchen aus er die ganze Gegend übersehen kann, theils um sich vor Gesahren zu verwahren, theils um die Gegend auszuspäschen und die kleinen in der Gegend nistenden Vögel zu beobachten, oder Nahrung auszususchen. Er sucht sich aber immer zu verbergen, und traut den Menschen niemals. Nie ist er gesellig, und selbst wenn auf den Wanderungen mehrere zusammentressen, so sliegt, wenn sie ausgejagt werden, jeder seinen eigenen Weg, und kein anderer Vogel hat Gemeinschaft mit ihm; im Gegentheil, sie verfolgen ihn neckend, da er sich auch nicht mit Kraft vertheidigen kann.

Er fliegt schnell, geschickt und leicht, schwingt die Flügel in schnellen Schlägen, in gerader Linie, oft ganz niedrig, ohne den Schwanz oft auszubreiten, und weißt in der größten Schnelligkeit durch die dichtesten Baumzweige durchzukommen, ohne anzustoßen. Da seine Gestalt, sein Flug, Größe und Farbe, mit dem Sperber und Thurmfalken Aehnlichkeit hat, so ist er mit diesen Bögeln verwechselt worden, und selbst kundige Jäger können getäuscht werden, wenn sie ihn nur im schnellen Fluge beobachten, in der Nähe aber ist er leicht zu unterscheiden. Er sliegt fast immer in Gesellschaft seines Weibchens, dem einzigen Geschöpfe dem er traut.

Man hat durch sorgfältige Beobachtungen gefunden, daß er ein ziemlich hohes Alter erreicht. Ein Männchen, welches durch einen von der gewöhnlichen Stimme sehr abweischenden Ruf sich kenntlich machte, wurde 25 Jahre nach einander in derselben Gegend beobachtet, und fand sich immer wieder ein.

Eine andere Stimme als sein Rukuk hört man von ihm selten, zuweilen ruft er auch Rukukuk. Das Rukuk wiederholt er des Tages zwanzig die dreißig Mal, noch häusiger aber in der Nacht und Morgendämmerung, wo er auf demselben Sitz oft mehr als hundertmal rust. Zuweilen hört man auch ein heiseres Hach oder Hachacha von ihm. Er rust sitzend und fliegend; sitzend nie anders als mit gesenkten Flügeln und gehobenem und haldverdreitetem Schwanze, wie er abgebildet auf unserer Tasel ist; die Rehle bläst er dabei auf, und macht jedesmal am Ende des Russ eine Berbeugung. Diese Töne giebt er von seiner Ankunst an die zum Ansang Juli von sich, dann schweigt er und man hört nichts von ihm. Das Weibchen rust im Frühjahr Kwick wick wick wick, welches einem heisern Gelächter gleicht, die Silben folgen äußerst schnell auf einander, so daß sie oft die zwanzigmal sich wiederholen. Wenn das Männchen Kukukuk Rukukuk rust, so rust auch das Weibchen Kwick wick. Nach der Fortpslanzungszeit hört man auch vom Weibchen keine Stimme mehr.

Wenn man den Kukuk jung erhält, so gelingt es oft ihn zu erziehen, allein er bleibt ein wilder und unbändiger Vogel, wird nie zutraulich, und zankt sich mit allen

andern Vögeln. Dabei ist er unreinlich und beschmutzt und verstößt sein Gefieder unauf= hörlich. Alt gefangen ist er gar nicht zu zähmen und stirbt bald, da er keine Speise zu sich nimmt. Als Stubenvogel kann er daher nie gehalten werden.

Die Rahrung des Rufuks besteht einzig aus Insekten, doch fressen die Jungen auch Beeren, namentlich die des Faulbaums. Seine hauptnahrung aber find Raupen aller Art, ohne Unterschied, glatte oder haarige, und es ift merkwürdig, daß er die Raupen, welche die härtesten und steifsten Saare haben, den andern, wo nicht vorzieht, doch sie eben so gerne und ohne Schaden frift. 3. B. Barenraupen, die schädlichen Raupen ber Obstbäume, Bürstenrauven, furz alle bekannten Arten. Von den Saaren dieser Rauven ift oft sein Magen so voll gepfropft, daß derfelbe wie haarig und mit einem Pelz bedeckt erscheint, indem die mit Widerhakthen versehenen haare in die Wande des Magens eindringen und sich so anlegen, daß sie wie zur haut zu gehören scheinen. Daber man wirklich, durch diesen Schein getäuscht, behaupten wollte, der Unterschied zwischen dem rothbraunen und grauen Rufuk bestehe darin, daß ersterer einen mit Delz versehenen Magen habe, letterer nicht. Alle andern Vogel wurden durch diese haare wahrschein= lich getödtet werden, dem Rukuk schaden sie nichts. Da nun die Raupen in den ersten Commermonaten häufig find, und der Rufut ein fehr gutes Geficht hat und fie von weitem entdeckt, so fehlt es ihm nie an Speife. Ueberdieß frift er Maikafer, Laufkafer, Schmetterlinge und andere Insetten. Er hat aber einen sehr großen Magen und frift ungemein viel, da er schnell verdaut. Die harten Röpfe, Augen, Saare, Flügel und Beine der Käfer verdaut er nicht, und giebt sie, wie die Raubvögel, in einem Ballen zusammengedrückt, durch den Schnabel wieder von sich. Gegen den Herbst hin, wenn er zu rufen aufgehört hat, sieht man ihn oft auf Wiesen nach heuschrecken jagen, oder in Keldgärten die Rohlraupen abfressen. Diese Arbeit hält ihn, wo es viele solcher Thiere giebt, oft Tage lang zurück, woben er sehr fett wird.

Das merkwürdigste am Kukuk ist seine Fortpflanzung. Alle andere Bögel, welche man die jeht kennen gelernt hat, drüten ihre Eper selbst aus. Nur zwey Gattungen machen eine Ausnahme, die eine davon gehört zu den Hihnern, und lebt auf den großen Inseln Borneo, Sumatra, und vielleicht auch in Neuholland. Sie legen ihre sehr zahlreichen Eper einzeln in den Sand, wo sie von der Sonne ausgebrütet werden. Die andere Gattung ist der Rukuk, welcher seine Eper einzeln in die Nester kleiner insektenfressender Bögel legt und sie von ihnen ausdrüten läst. Der Natursorscher Linneus hat zu der Gattung des Kukuks sehr viele Bögel gezählt, welche in ihrem Aeußern einige Nehnlichkeit mit einander haben. Allein nur wenige nisten nicht selbst, daher hat man in neuern Zeiten nur diezenigen Arten Kukuke benennt, welche ihre Eper in die Nester anderer Bögel legen, und da begreift sie, so viel bekannt, nur unsern europäischen Kukuk und einige afrikanische Arten. Unser Kukuk wählt zu Pstegältern für seine Nachstommenschast nur kleine Wögel aus den Gattungen Sänger, Zaunkönig, Bachstelzen

und Pieper, zuweilen auch der Lerchen; alles Wögel, deren hauptnahrung aus Insekteu besteht. Die fand man die Eper in den Restern der Amseln oder Droffeln, obschon auch diese besonders von Insekten leben, und von denen man denken sollte, sie konnten viel leichter den jungen Rufuk ernähren, als der kleine Zaunkönig, dem der junge aus dem En kommende Rukuk fast an Größe gleich kommt und sehr bald weit übertrifft. Es ift schon bemerkt worden, daß Männchen und Weibchen immer beisammen find. Während der Fortpflanzungszeit find beide fehr unruhig, und ziehen immer in ihren Revieren umber, woben das Männchen febr eifersüchtig ift. Diese Zeit dauert sechs bis fieben Wochen, in welcher Zeit das Weibchen, nach fichern Beobachtungen, nur vier bis fechs Ever in eben so viel verschiedene Rester legt. Wir kennen keinen europäischen Vogel, welcher in so langer Zeit und in so langen Zwischenräumen nur so wenig Ever legt. Die andern Bögel, welche eben so viel Ever legen wie der Kukuk, legen diese Bahl entweder fo, daß sie täglich oder ein Sag um den andern jedesmal ein En legen, bis die Zahl voll ist. In diesem so ungemein langsamen Reisen der Ever liegt höchst wahrscheinlich der Grund, warum der Rufuk nicht selbst brüten kann, wenigstens ift dieses der wahrscheinlichste, da die Eper, wenn sie auskommen sollen, unaufhörlich erwärmt werden muffen, und zum Fortkommen der jungen Bogel ift es nöthig, daß alle mit einander aus den Epern kommen, damit ihre Ernährung den Aeltern leichter werde. Benm Rukuk müßte das erste En schon lange faul senn, wenn das lette gelegt würde, wenn er die ganze Zahl feiner Eper zusammen legen follte, und zum Ausbrüten eines jeden einzelnen hatte er feine Zeit, da das Brüten und Ernähren eines jungen Rufuks wohl 6 Wochen dauert.

Das Rukuksweibchen erspähet nun die Mester aller in seinem Reviere brütenden inseftenfreffenden Bogel, um, wenn ein En in seinem Leibe reif geworden ift, dasselbe sogleich in ein Rest legen zu können, in welchem noch ungebrütete Eyer sich befinden. Das Ausspähen der Rester ist auch eine merkwürdige Kunst des Weibchens, da man weißt, wie gut die Zaunkönige, Rothkehlchen und andere kleine Vögel, ihre Refter zu verbergen wissen. Man hat nie bemerkt, daß das Rukuksweibchen so eigentlich die Gebüsche durchkrieche, sein außerordentliches Gesicht muß ihm daher manches Rest schon im Vorbeifliegen entdecken. Rur an offenen Orten, bei Mühlen oder Saufern, wo etwa Bachstelzen in der Rabe niften, bemerkt man den Rufuf zuweilen vorbeifliegend, und dann findet man etwa ein En von ihm in einem folchen Refte. Die fleinen Boael, denen der Rufuk verhaßt ift, laffen ihm auch so wenig Ruhe, daß es sehr mahrscheinlich ift, er benute nur ihre Abwesenheit um sein En einzulegen. Daß fich die kleinen Bogel freuen und den Rukuk zwitschernd empfangen sollen, wenn er ihnen die Ehre anthun will seine edle Rachkommenschaft anzuvertrauen, gehört unter die vielen unrichtigen Sagen, welche von diesem Bogel ergahlt werben. Im Gegentheil, bas Weibchen kommt beim Reste wie ein Dieb an und schleicht sich als solcher wieder weg, um den Reckereien

zu entgehen, welche ihm zwar nicht gefährlich aber doch unangenehm find. Erft wenn es ein reifes En bei fich hat, nähert es fich dem Neste, und ist nicht immer im Fall fein En fo anzubringen, daß es auch ausgebrütet wird. Go fand man ein frisches Rukufsen in einem Bachstelgenneste mit zwen gang faulen Evern, und andere Male ein frisches En neben schon gang gebrüteten, wo dann das Rukuksen hatte zu Grunde geben muffen. Auch fand man ein En in einem frischen kaum ausgebauten Reste eines Seuschreckensängere. Gemeiniglich aber findet es fich neben eben gelegten frischen Epern des Vogels der das Rest gebaut hat, zuweilen nebst der vollen Zahl der eigenen Eper. Alles aber beweist, daß das Rukuksweibchen oft nicht forgfältig genug wählen kann, wenn es ein reifes En ben fich trägt. Man foll, in fehr feltenen Fällen, auch wohl zwen Rufuks= ener in einem Nest gefunden haben, wahrscheinlich wenn zufällig zwen Rukuksweibchen dasselbe Rest gewählt haben. Naumann fand in einem Nest einen jungen Rukuk, und unter dem Meste, neben den herausgeworfenen Epern des Brutvogels, ein Rufufsen auf der Erde. Rie aber bat man zwen Rufufe in einem Refte gefunden, es ware auch den kleinen Pflegältern unmöglich zwen so gewaltige Fresser zu erhalten. Da man meist noch mehrere Eper des eigenen Vogels im Reste findet, so scheint es nicht, als ob der Rufuk die Eper der Bögel immer herauswerfe; doch geschieht dies wohl öfter, und man findet solche Eper auf der Erde zerbrochen liegend, und wenn man mehrere Eper des Restvogels neben dem Rukuksen findet, so scheinen fie erft hinzugelegt, nachdem das Rukuksen schon im Refte war, und dann werden alle ausgebrütet. Zuweilen aber wirft auch der Brutvogel das Rukuksen aus dem Neste.

Gewöhnlich scheint das Rukuksweibchen sich auf das Nest zu seizen und sein Ey bineinzulegen. Allein zuweilen sindet man Eyer in Nestern, wo es unmöglich ist, daß das Rukuksweibchen sich darauf seizen konnte. Zwar kriecht es oft mit vieler Anstrengung in so enge Löcher, daß es Mühe hat, sich wieder herauszuarbeiten. Allein da, wo der Eingang gar zu enge ist, legt es wahrscheinlich sein Ey auf die Erde und trägt es im Schnabel in das Nest. Man hat wirklich einmal ein Weibchen geschossen, welches ein Ey im Rachen hatte. Es sind Versviele bekannt, wo der junge Rukuk so schnell anwuchs, daß er nicht aus dem Neste herauskommen konnte, da die Oeffnung zu klein war.

Das Rukuksey ist übrigens für die Größe des Bogels so klein, daß man wohl kein kleineres Ey im Verhältniß zur Größe des Vogels kennt. Es ist kaum etwas größer als das Ey der weißen Bachstelze oder eines Sperlings, da doch der Rukuk diese Vögel wohl vierfach an Größe übertrifft. Dieß ist eine weise Einrichtung der Natur, und sehr nothwendig, weil die kleinen Vögel ein größeres Ey weder ausbrüten würden noch könnten, da sie es nicht gehörig zu erwärmen im Stande wären. Eben so merkwürdig ist es, daß diese Eyer in der Farbe sehr abweichen. Die Schale ist immer dünn und zart, glatt, ohne merklichen Glanz. Die Grundfarbe ist bald blan grünlich weiß, bald

schmutzig oder grauweiß, oder gelblich weiß. Sie sind gesteckt, gepunktet, gestrichelt, mit brauner und grauer Farbe, bald mehr oder weniger in's Olivenbraune ziehend, bald nur hellbraun, bald aschgrau, bald dünne, bald dicht mit Flecken besäet, bald sast ungesteckt. Bei den meisten bemerkt man noch zarte, schwarze Strichelchen und Punkte. Sie sollen sogar nach den Jahrgängen variren, in manchen gelbliche, in manchen nur grünliche Grundsarbe haben. Dieß mag von den Nahrungsmitteln herkommen, ob z. B. diese oder jene Raupenart häufiger oder seltener sey, indem sehr wahrscheinlich die Farbe der Ever ost von der Art der Nahrungsmittel abhängt.

Der junge Kukuk kommt sehr klein aus dem Ey, wächst aber schnell. Die Jungen der Pflegältern, wenn solche mit ihm ausgebrütet worden sind, werden selten mit ihm groß gefüttert, weil ihnen theils der große gefräßige Stiesbruder alles vor dem Maule wegnimmt, oder sie frühzeitig aus dem Reste geworfen werden. Wer sie aus dem Reste werse ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, die Aeltern thun es nicht und der junge Kukuk auch nicht, da er in den ersten Tagen, wo dieß Herauswerfen meist geschieht, noch, zu klein dazu ist. Es ist daher nicht ganz unwahrscheinlich, daß es der alte Kukuk selbst thue. Daß er aber die jungen Vögel auffresse, ist eine Fabel, und man sindet die herausgeworsenen Jungen gar oft todt unter dem Neste.

Wunderbar ift es, wie die fleinen Stiefältern fich alle Mühe geben den furchtbaren Fresser zu erhalten. Man kann sich benken, wie schwer dieß ihnen werden muß, da sie bloß kleine Raupen, Räferchen und andere Insekten ihm bringen können. Es sieht sehr possirlich aus, wenn der kleine Zaunkönig sich dem weit aufgesperrten Rachen des Rukuks nähert, der bereits viermal größer ift als der Zaunkönig, und das gange Vögelchen verschlucken könnte. Dennoch erfüllen die Pflegältern die aufgenommene Verpflichtung fast mit Aufopferung ihres Lebens. Man sah ein Bachstelzenweibchen spät im Berbst noch als die andern Bachstelzen schon weggereist waren, am Wasser emfig Insekten suchen und einem Rufuf zutragen, welcher in der Söhlung einer Eiche eingesperrt war, da der Ausgang zu enge für den fast erwachsenen Vogel geworden war. Man mußte mit einem Beil den Gefangenen befreien. Die Bachstelze war also bloß des Kukuks wegen zurückgeblieben. Es ift sonderbar, daß die Bogel es nicht merken, daß sie nur ein Stieffind ernähren. Zuweilen soll es jedoch geschehen und der Rufuk muß verhungern; überhaupt bemerkt man zuweilen, daß die Pflegältern dem jungen Kukuk nicht so augethan find, wie ihren eigenen Jungen, aber es liegt einmal in ihrem Naturtrieb, daß sie das Pflegekind, wenn sie es zu füttern angefangen haben, nicht mehr verlassen. Die Fütterung dauert noch überdieß lange, wohl gegen fünf Wochen. Seine Pflegeältern folgen ihm noch Tage lang durch das Gebusch, und er leitet fie, wohin es ihm beliebt, da sonft die andern fleinen Bogel ihren Aeltern folgen. Im Refte felbst bleibt er über 14 Tage, und ift Anfangs sehr unbehülflich. Will er das Rest bald verlassen, fo schreit er mit einer zwitschernden Stimme Big, Biffig.

Wenn er sich mehr im Freien sehen läßt, so versammeln sich nicht selten mehrere kleine Bögel um ihn, welche ihn schreiend betrachten. Daraus mag die Sage entstanzen sen sen, daß alle kleinen insektenfressenden Bögel sich beeilen, ihm Nahrung zuzubrinzen. Allein mehrere und genaue Beobachtungen haben dieß wiederlegt. Man sah etwa einen kleinen Bogel, der gerade Insekten im Schnabel hatte, in seiner Nähe, und schloß gleich daraus, daß dieser Vogel den Rukuk füttere. Der Verfasser dieses Neujahrstücks hat mehrere junge Rukuke selbst erzogen, und sie im Freien beobachtet, wo viele kleine Vögel waren. Der Rukuk schrie, aber kein Vogel näherte sich ihm, um ihm Nahrung zu bringen, außer seine Pflegeältern.

Daß unter diesen Umständen, wo so viele Gefahren die Eyer und Jungen bedrohen, die Rukuke sich nicht sehr vermehren, ist zu begreifen. Manches Ey verunglückt, und mancher junge Rukuk wird den Raubthieren zur Beute, da er sich durch sein Geschrei verräth. Daß die kleinen Vögel es nicht sogleich bemerken, wenn ihnen ein Rukuksey in's Nest gelegt wird, ist aus dem Betragen der Vögel beym Brüten überhaupt sehr begreislich, da ein Vogel ein fremdes Ey so leicht ausbrütet als sein eigenes, wie wir an unsern welschen Hühnern oder Haushühnern sehen, welche die Eyer von Enten, Fasanen, Pfauen, Perlhühnern ebenso ausbrüten, wie ihre eigenen. Ja man hat oft den Versuch gemacht, und die Eyer von Haushühnern durch Krähen und Elstern ausbrüten lassen. Die Vögel brüten sogar auf steinernen Eyern so eistig, wie auf natürlichen. Der Vogel bemerkt aber beym Kukuksen den Vetrug um so weniger, als das Ey nicht groß und nicht sehr verschieden gefärbt ist.

Der alte Kukuk ist seiner Schlauheit und Scheuheit wegen schwer zu schießen, nur seine Eisersucht lockt das Männchen zuweilen in die Falle, und das Weibchen ist, wenn es Eper legen will, weniger scheu. Die Schnelligkeit und Gewandtheit des Fluges schützt ihn vor den Naubvögeln. Von den kleinen Vögeln, wenn sie ihn auch schon necken, kann ihm keiner schaden. Aber der junge Kukuk wird von Füchsen, Rahen, Wardern, Wieseln, Raben und hehern verfolgt und ausgefressen.

Der Rukuk ist ein durchaus nützlicher Vogel für unsere Oeconomie, der auch nicht den geringsten Schaden anrichtet. Die Menge der schädlichen Baumraupen, welche er bei seiner großen Gefräßigkeit vertilgt, ist sehr bedeutend, daher ist er den Obstgärten besonders nützlich, und verschlingt noch überdieß eine Menge Mai= und andere Käfer. Im herbst ist sein Fleisch vortresslich, dann ist er sehr tett und zart, aber es ist Schade diesen nützlichen Vogel bloß deswegen zu tödten, um ihn zu essen.

Nach dieser Naturgeschichte des Kukuks lassen sich nun wohl leicht alle die Albernheiten wiederlegen, die man noch so allgemein von ihm glaubt. Besonders glaubt man auch noch bei uns, er verwandle sich gegen den Herbst in einen Sperber; serner, er fresse die jungen Vögel und selbst seine Mitnestgenossen, auch die Eper anderer Vögel. Einige hören auf das Rusen des Kukuks, und zählen aus der Zahl seines Russ hinter

einander, wie viele Jahre fie noch zu leben haben; fie wünschen bann natürlich, bag er recht vielmal rufen möge, und ruft er wenig, so find sie traurig. Dagegen zählen auch wohl Madchen, die gerne bald heurathen möchten, feinen Ruf, nnd glauben, er könne die Zahl der Jahre oder Monate angeben, die fie noch im ledigen Stande gubringen muffen; je weniger er ruft, besto balder wird ihr Bunsch erfüllt. Go erklart jeder seinen Ruf, den er auf sich bezieht, nach seiner Phantasie. Allein der Rukuk ruft sei= nem Weibchen, und bekümmert sich um die Schickfale der Menschen eben so wenig, als er sie errathen kann. Darum, liebe junge Freunde, freut euch, wenn der Rukuk ruft, er verkündigt euch auf jeden Fall, und noch ficherer als das Sechseläuten, den kommenden Frühling und das Wiedererwachen der Ratur. Er ift zurückgekehrt aus einem warmern Lande, um feinen Geburtsort wieder zu suchen, wohin ihn ein unerklärlicher Trieb zurückführt, den wir beim Menschen das Beimweh nennen würden, der aber bei den Bugvögeln das ift, was wir Inftinkt oder blinden Trieb nennen, der fie bringt, bas gu thun, was zu ihrer Erhaltung dient. Sein Gedachtniß ist ihm treu, er findet den Ort wieder, wo er im vorigen Jahre sich aufgehalten, und zieht ihn allen andern vor. Go ber Schweizer, der auch in den schönften und angenehmften Gegenden der Erde, fein Baterland, das des Guten und Schönen so vieles hat, nicht vergift und fich herzlich freut, wenn er von Ferne wieder die beschneiten Gipfel seiner Alpen, die lieblichen Geen und glücklichen Thäler erblickt. Gerne vertauscht er den Aufenthalt der geräusch= vollen Städte, wo er nur zu viel glänzendes Elend antraf, mit der bescheidenen Gütte, in welcher er geboren ward, und wenn auch keine so glänzenden Palläste in seiner Räbe find, wie dort, so findet er auch nicht jene elenden Gutten, welche Armuth und Elend verrathen. Rurg fein Baterland, in welchem er Eltern und Freunde findet, ift ihm das liebste, wenn es auch schon seine Unvollkommenbeiten bat.